

# Ein Kapitel Heidelberger Religionswissenschaft

Günter Lanczkowski (1917-1993)

## Hans Wißmann

Als mich die Heidelberger Kolleginnen Simone Heidbrink und Carina Branković baten, meine Erinnerungen an Günter Lanczkowski mit einigen Zeilen zu Papier zu bringen, habe ich gerne zugesagt, auch um mit diesem Beitrag ein wenig eine Dankesschuld abzutragen. Als sein Schüler habe ich Günter Lanczkowski unendlich viel zu verdanken, dem Lehrer, dem Forscher, dem Vorbild und der in vielerlei Hinsicht außergewöhnlichen Persönlichkeit. Auch heute noch, mehr als zwanzig Jahre nach seinem Tod, denke ich an ihn als an einen Förderer und Mentor, der in meinem Leben und in meiner Arbeit eine bedeutsame Rolle spielt. Aber dies, dass ich Erinnerungen nicht nur an den Religionswissenschaftler habe, sondern untrennbar damit verbunden, an eine ungewöhnliche Person, erschwert die Aufgabe, Erinnerungen an jemanden niederzuschreiben, der den heutigen Interessierten nur noch durch seine zahlreichen Publikationen begegnet, in denen eben seine Ungewöhnlichkeit allenfalls erahnt werden kann. Da seine wissenschaftlichen Leistungen untrennbar mit dieser nicht alltäglichen Person verbunden sind, fällt es dem ehemaligen Schüler schwer, das Anekdotische seiner Erinnerungen in dem Maße zu zügeln, dass sie die späteren, an der Heidelberger Religionswissenschaft Interessierten nicht zu sehr befremden.

Ich lernte Günter Lanczkowski 1967 kennen. Nachdem ich den hoch oben in der Neuen Aula liegenden Hörsaal 14a erreicht und betreten hatte, sah ich eine Handvoll junger Menschen, die vorne saßen und die die ansonsten herrschende Leere des nicht eben großen Raumes noch gähnender werden ließen. Auf mir völlig unverständliche Fragen des mir unbekanntem Professors antwortete diese überschaubare Studentenschaft wie aus einem Munde und im Chor. Ein verschworener Haufen von Eingeweihten, ein Außenstehende

wie mich exkludierender Kreis von Wissenden, der – wie ich heute weiß – die damalige Exotik des ‚Orchideenfachs‘ Religionswissenschaft spiegelte. Mein Gefühl der Fremdheit steigerte sich, als Referatsthemen vergeben wurden, zu deren Bearbeitung Fremdsprachenkenntnisse in fast beliebiger Zahl vorausgesetzt wurden. Um es kurz zu machen mit dem Anekdotischen: Ich wurde in den Kreis gleichsam aufgenommen und erfuhr seitdem jede nur denkbare Förderung durch den keineswegs abweisenden Professor. Zudem stellte sich später heraus, dass hier keineswegs ‚esoterisches‘ Wissen, nur Eingeweihten verständlich, vermittelt wurde, dass vielmehr der Lehrer Lanczkowski mit großer Selbstverständlichkeit davon ausging, dass sowohl sein großes wie auch unser kleines Wissen auch breiteren Kreisen von Interessierten zugänglich gemacht werden sollte. So ermunterte er seine Schüler, es seinem Vorbild gleichzutun und beispielsweise Volkshochschulkurse anzubieten oder gemeinverständliche Artikel in den damaligen Enzyklopädien zu verfassen, um so das Wissen über Religion und Religionen auf breiter Ebene zu mehren.

Über Lanczkowskis wissenschaftlichen Werdegang ist erstaunlich wenig bekannt, selbst der Beginn seines Wirkens in Heidelberg lässt sich nur bruchstückhaft rekonstruieren. Am 18. Mai 1917 in Kassel geboren, studierte Lanczkowski seit dem Abitur 1937 in Marburg Religionsgeschichte, Orientalistik, Evangelische Theologie, Philosophie, Indologie und Tibetologie. Später wurde Friedrich Heiler sein wichtigster Lehrer. Nach Kriegsdienst und Kriegsgefangenschaft wurde er 1947 in Marburg zum Dr. phil. promoviert. 1960 habilitierte er sich an der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg mit einer ägyptologischen Habilitationsschrift über *Altägyptische[n] Prophetismus*<sup>1</sup> (1960) und erhielt die ve-

nia legendi für das Fach Religionsgeschichte, dem er auch seine Antrittsvorlesung (am 17.02.1960) mit dem Titel *Religionswissenschaft als Problem und Aufgabe*<sup>2</sup> widmete. Warum er zum Privatdozenten für Religionsgeschichte ernannt wurde und nicht für Ägyptologie ist nicht mehr zu klären; er selbst hat sich nie dazu geäußert. 1967 wurde er zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Nach seiner Emeritierung 1982 übernahm er nach Werner Kohlers Tod 1984 für einige Semester die Lehrstuhlvertretung in Mainz im Fach Religions- und Missionswissenschaft; außerdem lehrte er noch für zwei Jahre in München auf dem Romano-Guardini-Lehrstuhl für christliche Weltanschauung und Religionsphilosophie.

Seine Lehre spiegelt sich zum großen Teil in seiner umfangreichen Bibliographie. Neben der wahrhaft enzyklopädischen Behandlung der ‚großen‘ Religionen lehrte er v. a. altamerikanische Philologie, in erster Linie die der sog. ‚Hochkulturen‘ der Azteken, Maya und Inka, verbunden mit Sprach- und Übersetzungsübungen der jeweiligen indigenen Sprachen, soweit sie schriftlich dokumentiert waren. Ein weiterer Schwerpunkt lag auf der Beobachtung und Erforschung der zeitgenössischen Religionsgeschichte, die v. a. auch im Entstehen und in der wachsenden Relevanz der damals „neu“ genannten Religionen zu erkennen war. Sein Augenmerk richtete sich bei allen Gegenständen der universellen Religionsgeschichte auf die Erforschung textlich verfasster Quellen. – Dem der Religionswissenschaft häufig gemachten Vorwurf des Generalistentums und des Dilettantismus begegnete er stets mit einer möglichst viele Quellenbereiche erschließenden historisch-philologischen Arbeitsweise. Er war nicht nur kompetent in den klassischen religionserschließenden Sprachen, sondern auch in den Sprachen der wichtigsten Religionsforscher seiner Zeit. Neben die fast selbstverständliche Beherrschung des Englischen, Französischen, Italienischen und Spanischen trat die des Schwedischen, Dänischen und Niederländischen. Auf der anderen Seite hat Lanczkowski immer wieder betont, dass Religionswissenschaft nicht lediglich als die Summe zahlreicher Einzelphilologien aufgefasst werden dürfe; so,

als könnte sie gleichsam nebenbei von den philologischen Wissenschaften exhaustiv betrieben werden. Vielmehr war er zeitlebens bemüht, einen Religionsbegriff zu schärfen, der der Vielfalt der Religionen einerseits gerecht werden könnte, wie er auch andererseits in der Lage sein sollte, den ‚Wald‘ trotz der vielen ‚Bäume‘ in den Blick zu nehmen. Angesichts dieser Spannung zwischen dem einen Oberbegriff und den einzelnen religionsgeschichtlichen Sachverhalten, die sicher bis heute jeden Religionswissenschaftler umtreibt, kommt er zu einer Begriffsbestimmung, die er – nach einem kurzen Referat der bekannten Etymologisierungen des Begriffs „religio“ durch Cicero und Laktanz, deren Bekenntnischarakter er wie nebenbei herausstellt – für sich bündig so beschreibt: „Weiter als die zur Begriffsbestimmung oft herangezogenen und daher auch hier referierten Etymologisierungen führen Beobachtungen, die der Frage nach Gemeinsamkeiten nachgehen, welche allein es erlauben, von Religion und Religionen zu reden. Diese Beobachtungen lassen Religion in ihren zahlreichen historischen Erscheinungsformen jeweils als *ein unableitbares Urphänomen* (Hervorhebung G.L.) erscheinen. Religion ist selbst nicht durch eine außer ihr stehende Größe bedingt, prägt aber ihrerseits Lebensführung und Kultur ihrer Bekenner. Sie verbindet mit dem, was aller Weltlichkeit enthoben ist, mit der Transzendenz, mit Gott oder mit den Göttern, denen sie in Anbetung, in ethischer Lebensgestaltung und kultischer Handlung Verehrung entgegenbringt.“<sup>3</sup> Damit sind verschiedene Positionen umschrieben, die er durchaus auch mit kämpferischer Rhetorik vertrat. So wandte er sich zeitlebens gegen jegliche Form von Reduktionismus („Religion ist nichts als...“) wie auch gegen Versuche, Religion aus anderen Tatbeständen (z. B. aus von der Psychologie, der Soziologie, der Philosophie oder der Hirnforschung erhobenen) kausal abzuleiten. Damit verbunden ist eine Absage an jede Form von Vereinfachung, die er in manchen religionsdefinierenden Sätzen entdeckte und deren ‚Merkversartigkeit‘ er verspottete. Er wollte Religion und Religionen in diesem klassischen Sinn nicht erklären, sondern spezifisch religiöse Äußerungen verstehen. Desgleichen, auch dies

wird mit diesen Sätzen deutlich, verwarf er jeden Versuch einer Religionskritik, die den kritisierten Gegenstand – zu meist ja reduktionistisch – auflöst. Und schließlich, damit ist auch diese seine kurze Begriffsbestimmung nicht frei von Bekenntnishaftem, steht die Bindung und Beziehung zum ‚Außerweltlichen‘ im Mittelpunkt seines Religionsverständnisses. Die mit dieser Zirkularität aufscheinenden Aporien hat er mit Eifer und mit Leidenschaft in seinen zahlreichen Werken zur Religionsgeschichte und zur Religionswissenschaft zu überwinden getrachtet.

Lanczkowski hat neben religionsgeschichtlichen Werken, insbesondere zur altamerikanischen Religion und Kultur<sup>4</sup> auch Nachschlagewerke verfasst<sup>5</sup>. Die unter dem Titel *Selbstverständnis und Wesen der Religionswissenschaft* (1974)<sup>6</sup> von ihm zusammengestellte und herausgegebene Textsammlung vereint diejenigen Beiträge zur Religionswissenschaft des 20. Jh., die seinem Verständnis nach am besten zum Ausdruck bringen, was Religion sei, welche methodischen Zugänge die angemessenen seien und was Religionswissenschaft eben nicht sein sollte. Aus der Fülle weiterer Publikationen sei schließlich ein außerordentlich wichtiger Beitrag herausgehoben, nämlich die Monographie *Begegnung und Wandel der Religionen* (1971)<sup>7</sup> – ein Titel der ursprünglich „Pluralismus der Religionen“ heißen sollte und der eine systematisch äußerst ergiebige Erforschung derjenigen Prozesse enthält, die auf die eine oder andere Weise den Umgang von Menschen mit der Erkenntnis von der Pluralität von Religionen zum Anlass hatten. Hier bereits sind Reaktionstypen benannt und beschrieben, die in der späteren Synkretismusforschung thematisiert wurden.

Seit der berühmten Rektoratsrede von 1901, mit der Adolf von Harnack historisch folgenreich einer von der christlichen (ev.) Theologie unabhängigen Religionswissenschaft eine Absage erteilte<sup>8</sup>, sind über hundert Jahre vergangen; erst 2010 hat der Wissenschaftsrat in seinen Empfehlungen die universitäre Etablierung und Förderung einer solchen Religionswissenschaft dringend angemahnt. Lanczkowski wirkte gleichsam in der Mitte zwischen diesen Polen, zwischen

denen ein Jahrhundert der Auseinandersetzung um die Religionswissenschaft lag. Seine Leistung muss gewürdigt werden vor dem Hintergrund einer zu seiner Zeit noch umstrittenen und noch lange nicht selbstverständlichen Anerkennung seines Fachs.



Foto: Universitätsarchiv,  
Universität Heidelberg

- 1 Lanczkowski, Günter (1960): *Altägyptischer Prophetismus*, Wiesbaden.
- 2 Vgl. Lanczkowski, Günter (1965): *Religionswissenschaft als Problem und Aufgabe*, Tübingen.
- 3 Lanczkowski, Günter (1972): „Vorwort“, in: ders. (Hg.): *Geschichte der nichtchristlichen Religionen*, Frankfurt.
- 4 Vgl. z. B. Lanczkowski, Günter (1970): *Aztekische Sprache und Überlieferung*, Berlin u. a., ders. (1984): *Götter und Menschen im alten Mexiko*, Olten / Freiburg, ders. (1989): *Die Religionen der Azteken, Maya und Inka*, Darmstadt.
- 5 Vgl. z. B. das erwähnte Fischer-Lexikon (Lanczkowski, Günter (1972): *Geschichte der nichtchristlichen Religionen*, Frankfurt), das Lexikon *Die neuen Religionen* (Frankfurt 1974) sowie den Schülerduden *Die Religionen* (Mannheim 1977).
- 6 Lanczkowski, Günter (Hg.) (1974): *Selbstverständnis und Wesen der Religionswissenschaft*, Darmstadt.
- 7 Lanczkowski, Günter (1971): *Begegnung und Wandel der Religionen*, Düsseldorf.
- 8 Harnack, Adolf von (1904): „Die Aufgabe der theologischen Fakultäten und die Allgemeine Religionsgeschichte“, in: ders.: *Reden und Aufsätze II,1*, Gießen, S. 160-178.